

DAS HILDEGARD VON BINGEN-HAUS IN WIENER NEUSTADT

Geschichte zum Anfassen, Staunen und Verweilen

August Lechner, 2025

Ein Haus im Wandel der Zeiten

Mitten in Wiener Neustadt, in der Lederergasse 8, steht ein Haus, das nicht bloß aus Mauern besteht - es besteht aus Erinnerung. Die Menschen nennen es liebevoll das Bingen-Haus - nicht etwa, weil es aus dem Mittelalter stammt oder Hildegard hier gelebt hat, sondern weil es über 30 Jahre lang die Hildegard von Bingen-Gesundheitsschule beherbergt hat. Wer durch das große Tor schreitet, tritt nicht einfach in ein Gebäude - er steigt drei Stufen hinab, zurück ins Mittelalter. Denn das heutige Straßenniveau liegt rund einen Meter über dem ursprünglichen Bodenniveau. Das Haus wurde - im wahrsten Sinne des Wortes - wieder ausgegraben. Und so betritt man Geschichte.



Abbildung 1

Hinter der interessanten Fassade (Abb.1) verbirgt sich ein architektonisches Juwel - ein Haus, das mehr als 700 Jahre Geschichte in sich trägt. Es steht nicht einfach da. Es erzählt. Und seine lauteste Stimme gehört nicht Hildegard von Bingen, sondern einem Mann: Kristoff Wulfing von Caslaw - Adliger, Hafner, Stadtrat, Diplomat, Bergrichter.

Ein Mann, der wusste, wie man Mauern errichtet - und zugleich Karrieren. Und doch steht er nicht allein in den Annalen der Stadt: Sowohl seine erste Ehefrau Anna als auch seine zweite Ehefrau Dorothea sind im mittelalterlichen Grundbuch namentlich genannt (Abb.2). In einer Zeit, in der Frauen meist nur als Anhang erschienen oder ganz im Schweigen verschwanden, ist diese urkundliche Sichtbarkeit ein stilles Zeichen der Wertschätzung - und ein frühes Zeugnis weiblicher Mitverantwortung am Besitz, an der Geschichte, am Leben.

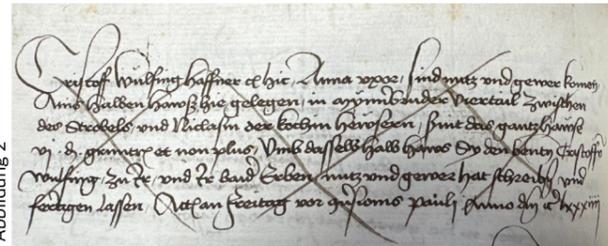


Abbildung 2



Von Aufkirchen nach Böhmen - ein Leben auf Wanderschaft

Kristoff Wulfing entstammt dem Adelsgeschlecht der Wulfing von Aufkirchen in Südtirol - eine Familie, die dem niederen Adel zugeordnet war, aber dennoch das politische und wirtschaftliche Spiel ihrer Zeit verstand (Abb. 3). Als junger Mann zog Kristoff nach Caslav in Böhmen, einer aufstrebenden Handelsstadt mit florierender Hafnertradition. Dort - so dürfen wir annehmen - lernte er das Handwerk, das sein Leben prägen sollte: die Hafnererei.

Keramik, Geschirr, Öfen, Kachelkunst - was heute museal wirkt, war damals Hightech. Und wer sich damit auskannte, konnte nicht nur warm wohnen, sondern auch Karriere machen. Kristoff Wulfing in Wiener Neustadt - mit Keramik und Kalkül zur Macht

Im 15. Jahrhundert wurde Wiener Neustadt zur Kaiserstadt erhoben - eine Aufwertung, die auch findige Unternehmer und



Abbildung 3

politisch Ambitionierte auf den Plan rief. Unter ihnen: Kristoff Wulfing. Er ließ sich in der prosperierenden Stadt nieder, in der zahlreiche Tiroler Landsleute bereits Häuser im sogenannten "Brüderviertel" besaßen - darunter auch der Bischof von Brixen, der unter anderem durch seine Auflösung des ersten Hexenprozesses in Innsbruck Bekanntheit erlangte. Mit anderen Worten: ein Kreis der Aufgeklärten, Pragmatiker und Strategen.

Kristoff war kein Zauderer. In der heutigen Bahngasse 30 errichtete er eine stattliche Hafnererei, die ihn rasch zum führenden Mann seiner Zunft machte. Dazu kamen Weingärten im Umland - wirtschaftlich wie gesellschaftlich ein kluger Schachzug. Doch Kristoffs Blick reichte weiter: Sein eigentliches Ziel war ein Sitz im Stadtrat.

Dafür tat er, was kluge Menschen tun: Er kombinierte Spiritualität mit Politik - und stiftete den prachtvollen Dorothea-Altar, eine Gabe an die Stadt und zugleich eine Bewerbung, in Stein gemeißelt. 1491 wurde er in den Rat gewählt - und mit einem eigenen Siegel geehrt: S. Kristoff Wulfing 1491, dessen Abdruck heute noch in Toblach in Südtirol zu sehen ist

Die Gunst des Kaisers - und das Erbe eines halben Bergwerks

Kristoff war nicht nur klug, sondern auch loyal. Als Kaiser Maximilian I. sich nach Tirol wandte, folgte ihm Wulfing - ein Schritt, der ihn mit einem Teil eines Silberbergwerks belohnte. Nach dem Tod von Graf Leonhard von Görz im Jahr 1500 fiel dessen Besitz an den Kaiser. Dieser übertrug unter anderem ein wertvolles Silberbergwerk an eine kleine Gruppe Getreuer - darunter: Kristoff Wulfing, der Schreiber Marx Treitzsaurwein sowie zwei weitere Vertraute.

Zudem wurde Kristoff mit einem besonderen Amt bedacht: **Bergrichter zu Sterzing** (Bezirk Bozen in Südtirol) - eine Position mit Einfluss und Verantwortung. Dass ausgerechnet ein Hafner aus Böhmen, der einst in Wiener Neustadt Keramik gebrannt hatte, in Tirol das Bergrecht verwaltete, spricht Bände über seine Begabung, Netzwerke zu knüpfen und Chancen zu erkennen.

Leider verstarb Kristoff noch im selben Jahr - ohne Erben. Das bedeutete: Das gesamte Anwesen, inklusive des Hauses in der Lederergasse, fiel an den Kaiser zurück. Der nächste Abschnitt der Hausgeschichte begann.

Vom Sitz eines Stadtrats zum Zufluchtsort eines Bettelordens

Als die Reformation das alte Minoritenkloster im Brüderviertel in eine Ruine verwandelte, blieb nur noch der Glaube - und das ehemalige Haus von Kristoff Wulfing. Im Jahr 1623 erhielten die Kapuziner die Überreste des einstigen Minoritenklosters zugesprochen.



Abbildung 5

Während sie das Kloster Stein für Stein wieder aufbauten, diente das ehemalige Haus von Kristoff Wulfing als ihr Domizil - mit einem schlichten **Refektorium** im Souterrain (Abb. 5), Schlafkammern unter dem dunklen Gebälk des Dachstuhls und Räumen der Stille, die ihnen eine Zeit lang Heimat boten.

Und was für ein Haus! Schon die lange Durchfahrt ist imposant, sie verbindet Straße und



Abbildung 6



Abbildung 7

NUR EINMAL PRO MONAT ÖFFNEN WIR DIE TÜREN ZU SONST VERSCHLOSSENEN RÄUMEN UM IHNEN EINEN BLICK AUF DAS LEBEN UND DAS WOHNEN IN EINER MITTELALTERLICHEN STADT ZU GEWÄHREN.

TERMINE UND BUCHUNGSMÖGLICHKEIT:
WWW.HILDEGARDS-REFUGIUM.AT/UNSER-HAUS
 oder scanne den QR-Code zum Ö-Ticketshop:



Abbildung 8



Hof (Abb. 6). Der Hof selbst ist italienisch anmutend, mit einem eleganten Arkadengang, der uns in die Renaissance-Zeit zurückführt (Abb. 7).

Im Inneren entfaltet sich ein Ensemble an Räumen, das von mittelalterlicher Pragmatik ebenso geprägt ist wie von Leichtigkeit der Renaissance: Spitzkappen treffen auf Rundstäbe, gotische Gewölbe auf lichtdurchflutete Fensterachsen.

Die **Empfangshalle** im ersten Stock - einst 20 Meter lang - ist heute geteilt, doch ihre Wirkung bleibt (Abb. 8). Tonnengewölbe mit filigranen Nasenspitzen an den oberen Enden der runden Putzgrate formen einen sakral anmutenden Raum. An der Rückseite findet sich hinter einer starken Eisentüre das sogenannte **Damenzimmer** (Abb. 9) - niedriger, zarter,

Abbildung 9



Abbildung 10



Abbildung 11

mit Engelsköpfen, Eierstab- und Perlbandern und - je nach Fantasie - frivolen Herzmotiven an der Decke. Mozart hätte sich amüsiert.

Dahinter öffnet sich ein kleiner unscheinbarer Raum, heute die **Bibliothek** (Abb. 10), mit ihrer hochmittelalterlichen Döbelholzdecke - Gott sei Dank, denn der Versuch, auch hier ein Gewölbe einzuziehen, ist an einer seltsamen Nische daneben dokumentiert. In der angrenzenden ehemaligen Kapelle (Abb. 11) leuchten florale Deckengemälde, geschützt durch Jahrhunderte des Vergessens. Salzburger Marmor funkelt am Boden, still und unerwartet. Ein kleiner, fast quadratischer Raum empfängt uns mit der stillen Würde eines Gewölbes: Zunächst spannt sich ein Kreuzgrat über unsere Köpfe, präzise und ausgewogen - dann geht die Form über in eine fließende Tonnenwölbung, durchzogen von unregelmäßigen Stichkappen, wie Atemzüge aus Stein.

Vom verborgenen **Sakralraum** führt unser Weg zurück ins Herz des Hauses - in die große Empfangshalle. Drei Türen blicken uns dort entgegen, als wollten sie sagen: Hier wurde gearbeitet, verhandelt, gedacht. Wir wagen den Schritt durch die erste Türe, ein niedriger Durchgang mit Spitzbogen - und treten ein in den straßenseitigen, mittelalterlichen Kommunikationsraum von Stadtrat Kristoff Wulfig (Abb. 12). Ein kleines Fenster zur Straße - damals eine direkte Leitung zur Welt. Von hier aus rief man Händler herbei, ließ sich Waren zeigen, bestellte und verhandelte. Der Raum selbst ist nicht minder eindrucksvoll: Eine prächtige spätgotische Decke wölbt sich über uns, ihr Schlussstein achteckig - einst wohl verziert mit dem Wappen der Familie, gut sichtbar für jene, die von draußen hereinsahen. Die Wände waren einst bunt bemalt. Davon zeugen noch Fragmente: florale Wandbänder in der Form der Blume des Lebens und tiefblaue Ränder aus echtem Lapislazuli - Luxus in Farbpigment.

Die zweite, hofseitige Tür führt uns in einen helleren Raum - mit Ausblick in den Innenhof. Hier lag das Licht am längsten, und so war dies wohl der bevorzugte **Arbeits- und Repräsentationsraum** (Abb. 13). Ein steinernes Fenster mit zwei Säulen und drei Öffnungen spendete einst Luft und Weite. Die Decke zeigt ein fein gearbeitetes Netzgratgewölbe, der Raum wirkt hoch, klar, beinahe feierlich. Scheinarkaden zieren die Wände - eine raffinierte



Abbildung 13



Abbildung 12

Illusion von Tiefe und Reichtum.

Zwischen diesen beiden Arbeitsräumen liegt der dritte Raum - ein Wirtschaftsraum mit Brotbackofen. Von hier aus wurden die Kachelöfen in den angrenzenden Räumen befeuert. Wärme, Organisation und Versorgung: ein Ort, der leise, aber wesentlich zum Funktionieren des Hauses beitrug.

Vom Meditationszimmer bis zur Sternwarte - Raum für Visionen

Ganz hinten im Haus und nur über den Arkadengang erreichbar befindet sich das schöne **Herrenzimmer**, heute Raum für Meditation, Teezeremonien und leises Staunen. Holzgetäfelt, mit schlichtem Renaissance-Mobiliar und der gedämpften Würde eines Raums, der nicht mehr beeindrucken will, sondern einfach atmet.

Hoch oben, unter dem steilen Dach, eröffnet sich jenen, die die enge Treppe emporsteigen, ein letzter Schatz: ein 160 m² großer Saal, heute Raum für Veranstaltungen, einst Schlafstätte der Mönche zur Zeit des Klosters. In der Stille des Gebälks ruhten einst ihre Gedanken - später füllte die ansässige Gesundheitsschule den Raum mit Stimmen und Bewegung. Die freigelegten, sorgfältig gedolten Balken erinnern heute an ein übergroßes römisches Zelt - ein **Tentorium** für Körper und Geist.

Und ja: eine **Sternwarte** gibt es auch. Wer durch das Fernrohr blickt, sieht vielleicht keine Planeten - aber eine Zukunft, die aus Geschichte besteht. So endet der Rundgang nicht mit einem Ausblick, sondern mit einem Einklang - zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Stein und Stern, zwischen dem, was war, und dem, was noch kommen darf. Das Haus von Kristoff Wulfig ist kein Denkmal. Es ist ein Atemzug Geschichte - in Stein gefasst, in Licht getaucht, in Stille bewahrt. Wer seine Schwelle überschreitet, betritt keinen musealen Raum, sondern einen lebendigen Organismus: ein Haus, das Gedanken empfängt, Geschichten bewahrt und Menschen berührt.

Während der beiden Weltkriege diente das Haus als Zuflucht für viele: bis zu zehn Familien lebten hier gleichzeitig. Um ihnen Raum zu bieten, wurden zahlreiche Zwischenwände eingezogen, kleine Wohneinheiten geschaffen - das Haus wurde zum Mosaik aus Not und Hoffnung. Diese Wände wurden später wieder entfernt, und mit ihnen die Enge, die auf dem Haus lastete.

Heute liegt das Haus wieder in privaten Händen - und doch ist es offen wie selten zuvor. Wo einst Schreibfedern über Pergament kratzten und Mönche ihre Gebete in die Balken flüsteren, findet sich nun neues Leben: Die Räume im Erdgeschoss beherbergen zwei liebevoll gestaltete Praxisräume für Ergotherapie - Orte der achtsamen Bewegung, der Wiedergewinnung von Kraft und Vertrauen.

Davor befinden sich Räume der Ruhe und des Genusses: Hildegards Refugium - ein Tee-laden, der mehr ist als nur ein Geschäft. Zwischen alten Gewölben, jahrhundertealten Ziegel- und Holzböden und der stillen Würde vergangener Zeiten entfaltet sich ein Duft von Kräutern, Gewürzen und Geschichten. Hier begegnen sich Menschen bei einer Tasse Tee, tauschen sich aus, entdecken Pflanzenwissen und spüren, dass Wohlbefinden viele Gesichter hat - körperlich, seelisch, kulturell.

DAS HAUS VON KRISTOFF WULFING LEBT - NICHT ALS MUSEUM, SONDERN ALS REFUGIUM.